



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

das Bucherthema behandeln wird, voraussichtlich in derselben gründlichen Weise, die wir an ihm kennen.

Weimar und Umgebungen. Wenn wir den ersten Band von A. Guschkes „Illustrirtem Städteführer von Thüringen“ hier kurz anführen, so glauben wir uns dazu berechtigt, weil wir an einen Führer durch Weimar höhere Anforderungen stellen als an irgend einen andern Städteführer. Robert Springer hat bereits 1868 und 1869 „Weimars klassische Stätten“ und „Die klassischen Stätten von Jena und Ilmenau“ als Beiträge zur Goetheliteratur in zwei Büchern behandelt, aber viel zu weiterschweifig für den, welcher beim Besuche der klassischen Stätten sich dieser Hilfsmittel praktisch bedienen will, als selbständige Schriften nicht durchweg erfreulich. Hermann Franke dagegen, dessen liebenswürdige kundige Führung mehr als einer der Teilnehmer der Versammlung der Goethegesellschaft dankbar zu rühmen hat, giebt uns auf hundert Seiten seines höchst anziehend ausgestatteten Büchleins eine gedrängte Zusammenstellung der klassischen wie der neuern Sehenswürdigkeiten Weimars. Ebenso praktisch angeordnet wie in den Ausgaben durchaus gründlich und zuverlässig, ist das Buch geeignet, sowohl dem frommen Weimarpilger zum treuen Führer zu dienen, wie den flüchtig durchstreifenden in wenigen, aber charakteristischen Zügen über Weimars Geistesgeschichte und ihre äußern Denkmale zu belehren. Gerade jetzt, wo das neu eröffnete Goethehaus und Goethemuseum manche Besucher an die Elm zieht, kommt das hübsche kleine Büchlein einem Bedürfnisse entgegen, und viele werden es dem Herausgeber zu danken wissen, daß er ihnen zum Führer geworden.



Literatur.

Charakterbilder aus der neueren Geschichte Italiens. Von Alfred von Reumont. Leipzig, Dunder und Humblot, 1886.

Diese Charakterbilder aus der neueren Geschichte Italiens schließen sich Reumonts frühern Werken, den „Zeitgenossen“ und den „Biographischen Denkmälern,“ an; auch sie beruhen wesentlich auf persönlichen Erinnerungen. Reumont hat von Jugend auf in den Kreisen der vornehmen Gesellschaft verkehrt und namentlich lange in Italien gelebt, wo er mit zahlreichen politisch, künstlerisch und besonders auch literarisch hervorragenden Persönlichkeiten in Berührung kam. Diese Männer der Periode vor 1859 dem Andenken der Nachwelt zu überliefern, hat er sich hier zur Aufgabe gesetzt. Es sind keine eigentlichen Lebensbeschreibungen, sondern nur Umrisse, leichtskizzierte Charakterbilder, verbunden mit anziehenden Schilderungen des literarischen, gesellschaftlichen und politischen Lebens, die Reumont mit feiner Beobachtungsgabe hier zeichnet. Eine kurze treffende Schilderung der Landschaft, irgend eine ortsgeschichtliche Episode, ein Vorgang aus Reumonts eigener politischer Thätigkeit führt den Leser geschickt in die Erzählung ein. Mit den aristokratischen Kreisen teilt der Verfasser die Vorliebe für Stammbäume, und hie und da ist auch etwas eingemischt, was man sich im Salon erzählen mag, was aber für das größere Publikum kaum Interesse hat. Reumonts politische und kirchliche Stellung ist be-

kannt, sie kommt auch hier wieder zum Ausdruck. Dem geeinten Italien steht er kühl gegenüber, man beachte z. B. die Erzählung von dem Denkmal, welches Giovanni Dupré, ein Freund der alten Zustände und somit Neumont sympathisch, für Cavour schuf. Tiefes Bedauern über den Zusammensturz der weltlichen Herrschaft des Papsttumes spricht sich namentlich in der biographischen Skizze Don Michelangelo Caetani aus: ihm kann er es nicht verzeihen, daß er 1870 Viktor Emanuel, „dem Könige von Sardinien,“ das Ergebnis der römischen Abstimmung überbracht hat, ein Vorgang, welchen Neumont als „kläglichen Fall“ bezeichnet. An dem Tage, an welchem die Italiener durch die Porta Pia in die heilige Stadt einzogen, ist „das Rom des Dichters — heißt es in dem Aufsätze über Pietro Ercole Visconti, den letzten Kommissar der römischen Altertümer —, des Künstlers, das Rom des Friedesuchenden und Weltmüden, des Denkers und des Dulders, das Asyl, wo alle eine Stätte und eine Heimat fanden, zerstört worden.“

Der ehemalige Herzog von Lucca und Parma Karl Ludwig von Bourbon, eröffnet die Reihe der Porträts. Von der Teilnahme Ricafolis an den toskanischen Angelegenheiten berichtet Neumont nicht ohne einen Anflug von Mißmut. Den Italienern sind mit gutem Rechte zwei Ausländer beigegeben, Rawdon Brown, bekannt durch seine Studien auf dem Gebiete der venetianischen Geschichte, und, ob schon dieser Generation vor 1859 etwas ferner stehend, unser Landsmann Karl Hillebrand.

Jugenderinnerungen mit Blicken auf das spätere Leben. Von Friedrich Heinrich Ranke, Oberkonsistorialrat in München. Zweite Auflage. Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1886.

Dieses Buch des Bruders von Leopold von Ranke hat es wohl verdient, zum zweitenmale aufgelegt zu werden. „Ich kenne kaum ein Buch, schrieb darüber der berühmte Geschichtschreiber im Dezember 1876, in welchem sich die Persönlichkeit des Verfassers so vollkommen darstellte, wie es in diesen Erinnerungen geschieht. Mein Bruder wird nicht allein im Jenseits, wie sich versteht, sondern auch im Diesseits unvergänglich fortleben. Die gegenwärtige Generation und die künftige werden sich an seinen Erinnerungen freuen. Einige Stellen sind unübertrefflich gelungen, z. B. die Christmette in Wiehe, die Aufnahme und das Leben in Schulpforta, die Gefahr des Ertrinkens in der Saale, vor allem die erste Begegnung mit Baier.“

Die unzähligen Verehrer Leopolds von Ranke werden vieles in dem Buche finden, was sie interessieren wird. „Leopold war längst schon zum vollen Bewußtsein erwacht und erregte bei dem Vater die größten Hoffnungen, als ich noch im Traume der Kindheit befangen war. Seine Fortschritte mußten ganz ungewöhnlich groß gewesen sein, was ich immer rühmen hörte, auch selbst gern anerkannte, jedoch ohne ihm ebenso rasch folgen zu können. Erinnerere ich mich recht, so gehörte er zu den seltenen Knaben, bei denen es früh zu einer bestimmten Erkenntnis des Rechten und Guten und zu dem bestimmten Vorsatze kommt, davon nicht abzuweichen. So wurde er schon in frühesten Jugend die Freude und die Hoffnung der Eltern, besonders des Vater, mit dem er die Gabe der Rede und den unermüdeten Fleiß gemein hatte. Er liebte das Freie nicht weniger als ich; ich erinnere mich gemeinsamer Gänge, besonders in unser schönes Besitztum, das wir den Berg nannten, auch gemeinsamer Spiele im Hofe mit ihm. Aber ich denke, es wird nicht vorgekommen sein, daß er die Bücher verlassen hätte, wie ich es liebte, um das Freie zu suchen.“ Aber nicht bloß Leopolds wegen soll man das Buch lesen, sondern auch des Verfassers selbst wegen, in dem ein rechter Mann

ohne Falsch, von gediegen christlichem Wesen, vor uns steht. Auch die Zeitereignisse spielen herein; es gehört zu den frühesten Erinnerungen des 1798 gebornen und längst entschlafenen Mannes, daß die Flucht der bei Auerstädt geschlagenen Preußen durchs Thal der Anstrut und durch Wiehe ging. „Es dauerte nicht lange, so zeigten sich fliehende Truppen. Es war schon dunkel, da hielten, wenn ich nicht irre, sächsische Dragoner auf der Straße, ohne zu wissen, wo sie eine kurze Rast finden könnten. Da ging der Vater hinaus und holte sich einige zwanzig Mann herein; die Mutter bereitete ihnen schnell ein Abendessen, und die Pferde nahm der Vater in die Scheune und Stallung unsers eignen Hofes auf. Die Leute waren sehr ernst und still; doch dankten sie für die Liebe, die sie erfuhren. Als wir am andern Morgen aufstanden, hatten sie sich längst davongemacht. Am folgenden Tage zeigten sich schon Franzosen, die den Fliehenden nacheilten, bei uns aber eine bedeutende Kontribution erhoben. Dem Vater wurde damals die goldne Uhr, die er bei sich trug, abgenommen.“

De sculptura von Pomponius Gauricus, mit Einleitung und Übersetzung neu herausgegeben von Heinrich Brockhaus. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1886.

Nachdem die Herausgabe der „Quellenchriften für Kunstgeschichte,“ welche R. Eitelberger von Edelberg in Wien leitete und welche bereits vor dessen Tode ins Stocken geraten war, völlig aufgehört hat, sind wir auf einzelne Ausgaben angewiesen, die, zumal wenn sie sich der systematischen und zweckmäßigen Art des ältern Unternehmers in Form und Anlage anschließen, sicherlich den Anspruch auf dankbare Anerkennung erheben dürfen. Diese verdient auch die vorstehende Ausgabe des italienischen Theoretikers Pomponius Gauricus, welche H. Brockhaus mit einem einleitenden Kommentar (bereits 1885 als Habilitationsschrift des Verfassers bei der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig erschienen) und einer deutschen Uebersetzung versehen hat.

Pomponius Gauricus, dessen Chronologie infolge einiger widerspruchsvollen Daten schwer mit Sicherheit zu bestimmen ist, nimmt unter den italienischen Kunstschriststellern des Cinquecento eine eigentümliche Stellung ein. Er ist weder theoretisirender Künstler wie Alberti, Piero della Francesca u. a., noch auch Belletrist, wie die Kunstschriststeller des sechzehnten Jahrhunderts Lodovico Dolce, Castiglione und Francesco d'Alanda, sondern ausschließlich Gelehrter, man könnte ihn also füglich den Vater einer eigentlichen Kunstwissenschaft nennen. Durch diese seine Stellung erklären sich viele Mängel und Vorzüge in seinem kunsttheoretischen Traktat über die Bildhauerkunst. Trotz seines regen Verkehrs mit paduanischen Künstlern behält seine Auffassung etwas abstraktes und äußerlich schematisirendes an sich, was namentlich bei der Gliederung des Stoffes auffällt. Schon die ausschließliche Berücksichtigung der Metallkunst, die er in die Empastik und Gießkunst gliedert, beweist, daß der Gelehrte sich der wichtigen stilistischen Konsequenz nicht bewußt war, welche die Verschiedenheit des Materials mit sich bringt. Er beruhigt sich dabei, daß in der Kunst selber und den Zielen alle Arten der Bildnerei übereinstimmen (*arte vero ipsa atque intentione conveniunt*, S. 128).

Gleichwohl finden sich in allen Abschnitten viele für die Kunstanschauung der Zeit wichtige Bemerkungen, die unsre Kenntnis von der Gedankenwelt, in der sich ein Künstler um die Wende des fünfzehnten Jahrhunderts bewegte, bedeutend erweitern. Die wichtigsten Kapitel sind wohl die über die Perspektive, den Bronzeuß (das letztere hätte wohl einen eingehenderen Kommentar verdient) und über die berühmten Bildhauer. Wenn das letztgenannte Kapitel auch nicht gerade viel neue

kunstgeschichtliche Thatsachen bringt, so ist doch die Beurteilung, die der gelehrte Humanist den Zeitgenossen angedeihen läßt, von hohem Interesse.

Wir müssen es uns versagen, an dieser Stelle aus dem reichen Inhalte Einzelheiten herauszuheben, und verweisen auf die Lektüre des Werkes selbst, welche durch die gewandte und geschmackvolle Uebersetzung des Herausgebers auch Nichtfachleuten erleichtert wird.

Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau. In amtlichem Auftrage bearbeitet von Hans Lutsch, Regierungsbaumeister. Breslau, W. G. Korn, 1886.

Auch im Osten des Reiches macht die Inventarisirung der Bau- und Kunstdenkmäler erfreuliche Fortschritte. Das erste Heft der Kunstdenkmale der Provinz Westpreußen erschien im vorigen Jahre und ihm folgt nun der erste Band eines „Verzeichnisses der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien,“ der sich ausschließlich mit der Regierungshauptstadt Breslau beschäftigt. Man hat mehrfach darüber Klage geführt, daß nicht für alle Gebiete Deutschlands ein gemeinsamer Plan der Inventarisirung durchgeführt worden ist, und in der That ist die Zersplitterung des Unternehmens im Interesse einer übersichtlichen Zusammenfassung der gewonnenen Resultate zu beklagen; doch darf auch nicht verkannt werden, daß die materiellen Bedingungen durchaus nicht in allen Provinzen des Reiches dieselben sind und sich infolge dessen eine Verallgemeinerung der für das Unternehmen maßgebenden Grundzüge nur schwer durchführen ließe.

So hat man in Schlesien, wo man sich bereits seit 1870 mit dem Gedanken einer Inventarisirung der Kunstdenkmäler trug — die ersten Anregungen gingen von dem verdienten Oberpräsidenten Grafen Stolberg aus — von der Beigabe erläuternder Abbildungen aus Rücksicht auf die augenblickliche finanzielle Lage der Provinz absehen müssen. Desto gewissenhafter ist die beschreibende Darstellung, welche Regierungsbaumeister Lutsch den Bauwerken Breslaus angedeihen läßt. Die an direkten Vorarbeiten reiche Literatur über die schlesische Kunsttopographie ist sorgfältig zusammengestellt und benutzt, was bei einem Manne, der rein theoretischen kunstwissenschaftlichen Studien fernsteht, doppelte Anerkennung verdient. Erklärlicher Weise treten die darstellenden Künste hinter der Architektur etwas zurück, so namentlich die Denkmäler der Malerei. Es ist fraglich, ob nicht eine kurze Aufzählung der wichtigsten Werke des Breslauer Museums bei dem Fehlen eines selbständigen Kataloges desselben, sowie einige Angaben über die in den Bibliotheken befindlichen Bilderhandschriften vielen Forschern in diesem Zusammenhange erwünscht gewesen wäre. Bergau stellt in seinen Vorschlägen für eine einheitliche Behandlung des Inventars der Kunstdenkmäler Deutschlands (Deutsche Bauzeitung 1879, S. 185) eine solche Orientirung über den wesentlichen Inhalt der Museen, Bibliotheken und Sammlungen als eine der Hauptforderungen auf, und sicher würde jedes Inventar dadurch an Brauchbarkeit gewinnen. Wir haben indes guten Grund, mit dem Gebotenen zufrieden zu sein und dem unter erheblichen Schwierigkeiten begonnenen Unternehmen glücklichen Fortgang zu wünschen. Der Fundamentirung der deutschen Kunstgeschichte ist durch das jüngste Denkmälerverzeichnis ein nicht unwichtiger Baustein eingefügt worden.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.